

EINER

VON SIEBEN MILLIARDEN MENSCHEN

China herrscht über Tibet, aber nicht über die Herzen der Tibeter. Jamyang Tashi erzählt uns, warum er froh ist, Tibeter zu sein.

VON JAMYANG TASHI

„Was bedeutet dir eigentlich der Dalai Lama?“, fragte mich einer meiner amerikanischen Freunde vor etwa zwei Jahren, nachdem wir lange über die Selbstverbrennungen in Tibet gesprochen hatten, die von den Medien auf der ganzen Welt aufgegriffen worden waren. Meine spontane Antwort an meinen Freund war: „Na, das wird aber eine ganze Weile dauern, über ihn zu sprechen.“ Das war keine Ausflucht von mir, um mich vor einer Antwort zu drücken, sondern ich wollte sehen, ob er die Geduld hätte, mir zuzuhören, wenn ich versuchte, ihm eine so hoch angesehene Persönlichkeit in meinem unvollkommenen Englisch nahezubringen. Doch meine Antwort steigerte die Neugier meines Freundes nur noch. Er beugte sich vor und sagte erwartungsvoll: „Bitte, ich habe jede Menge Zeit.“

Mir wurde klar, dass ich seine Frage missverstanden hatte. Er bat mich nicht, ihm etwas über den Dalai Lama zu erzählen. Er wollte wissen, was ich für den Dalai Lama empfand. Seltsamerweise war das für mich eine ganz neue Frage. Ich merkte langsam, welch' großen Unterschied es macht, ob man erzählt, wer der Dalai Lama ist, oder ob man erklärt, welche Bedeutung er für einen selbst hat.

Ich befand mich plötzlich in einer Situation, wie ich sie noch nie vorher erlebt hatte. Zu erklären, was der Dalai Lama mir bedeutet, erforderte offenbar keinerlei Kenntnis seiner biographischen Daten – mein eigenes Leben war es, das ich mir in Erinnerung rufen musste. Jetzt war die Frage zu einer ganz persönlichen geworden. Gefühle stiegen in mir hoch. Ich war unfähig, etwas zu sagen, während mein Freund mich erstaunt an-

schaute. Wie peinlich, keine Antwort parat zu haben, nachdem ich ihm doch gerade erzählt hatte, die Antwort auf seine Frage würde ziemlich lang ausfallen. Zugleich machte ich mir Sorgen, dass er bestimmt merken würde, wie ich damit kämpfte, die aufwühlenden Emotionen im Zaum zu halten, die aus meinen Augen herausbrechen wollten.

Ich erinnere mich nicht mehr, wie lange ich geschwiegen habe, aber irgendwann sagte mein Freund: „In Ordnung. Ich glaube, ich habe eine Vorstellung davon, wie viel er dir bedeutet.“ Ein Teil von mir war erleichtert, aber seine Frage ließ mich dennoch nicht los. Was ich im Folgenden schildere, ist eine ganz gewöhnliche Erfahrung, die von Tausenden von Tibetern geteilt wird. Und wenn ich damit, dass ich eine so alltägliche Geschichte schreibe, einen Zweck verfolge,

dann den, sie für meine nicht-tibetischen Freunde zu schreiben, die so begierig sind zu erfahren, warum ich so sehr an Seiner Heiligkeit dem Dalai Lama hänge.

Ich bin geboren und aufgewachsen in einem abgelegenen Dorf in Tibet in einer Familie, von der niemand jemals den Dalai Lama persönlich gesehen oder auch nur seine Stimme gehört hat. Die einzige konkrete Darstellung des Dalai Lama in unserem Haus war ein Portrait von ihm im Format 11×13. Aber dennoch, so weit meine Erinnerung zurückreicht, war der Dalai Lama immer die herausragende Autorität in meinem Zuhause. Was immer der Tag bringen sollte – jeden Morgen wurde es ihm anvertraut. Familienangelegenheiten wurden in seinem Namen entschieden, schlechtes Betragen wurde vor seinen Augen getadelt und verboten. Und von jedem kleinen Festmahl, das bei uns zuhause aufgetischt wurde, war der beste Teil für ihn bestimmt. Für ein Kind, das in diesem Haus lebte, schien der Dalai Lama manchmal ein fiktiver gütiger König zu sein, der alles regierte, ohne ein einziges Wort sagen zu müssen. Aber im Rückblick gesehen war er das Flussbett, das den Strom des Lebens meiner ganzen Familie lenkte.

Gyalwa Tenzin Gamtso ist der Name, den wir in meiner Heimat für den Dalai Lama benutzen. Oft habe ich mich gefragt, ob nicht diese drei Worte die ersten waren, die ich jemals hörte. Ich erinnere mich an das erste Mal, als ich das Gesicht des Dalai Lama sah. Es war Nacht. Ich war sehr müde und wartete darauf, dass meine Mutter mich zu Bett brachte. Aber sie brauchte so lange, ihre Gebete zu beenden. Trotz meiner zunehmenden Ungeduld spürte ich, dass in ihrer Stimme, die für mich unverständliche Worte sprach, und im Ernst ihres Gesichtsausdrucks etwas lag, gegen das zu protestieren ich mich nicht traute.

Aus irgendeinem Grund, den ich bis heute nicht weiß, ging ich zu meiner Mutter und stellte mich neben sie. Und mit dem Gesicht zum Altar legte ich meine Hände in der gleichen Art zusam-

men, wie sie es tat. Sie kniete sich zu mir nieder und lehrte mich, die Worte „Gyalwa Tenzin Gamtso“ auszusprechen, und als ich sie dann korrekt wiederholen konnte, brachte sie mir bei, drei Niederwerfungen in Richtung des Bildes eines lächelnden Mannes auf dem Altar zu machen. Seit dieser Nacht konnte ich diesen lächelnden Mann als Gyalwa Tenzin Gamtso erkennen, und ganz gleich, aus welcher Richtung ich ihn auch anschaute, sein Blick folgte mir mit einem freundlichen Lächeln.

Als junger Mann, der als Alphabet in Tibet aufwuchs und dem die Welt jenseits der Berge, die das Heimatdorf umgaben, nicht zugänglich war, war ich zuweilen gefangen zwischen zwei Definitionen des Dalai Lama. Nach dem, was meine Familie und andere Tibeter sagten, war der Dalai Lama nichts weniger als ein Gott. Aber nach dem, was ich von den chinesischen Funktionären hörte, war er nichts weiter als ein machthungriger falscher Mönch, und manchmal beschrieben sie ihn sogar als Monster. Natürlich vertraute ich meiner Familie und den Tibetern. Aber als Teenager, der allmählich erwachsen wurde, fragte ich mich doch einmal, was wäre, wenn die chinesischen Funktionäre vielleicht doch Recht hätten. Ich schämte mich dafür, dass ich einen solchen Gedanken in meinem Kopf hatte. Aber wenn ich zurückblicke, dann bin ich dankbar für diesen Gedanken, denn er war Teil der Überlegung, die mich schließlich den Entschluss fassen ließ, aus Tibet nach Indien zu gehen, um den Dalai Lama selbst zu sehen. Seit dem Tag, an dem ich mich als Achtzehnjähriger auf den Weg nach Indien machte, erinnerte mich jeder Tag daran, dass ich mich immer weiter von meinem geliebten Land entfernte, aber jeder Schritt, den ich tat, erinnerte mich daran, dass ich damit dem Dalai Lama näher kam.

In Indien angekommen, hatte ich meine erste Audienz beim Dalai Lama zusammen mit mehr als 60 anderen tibetischen Flüchtlingen. Als wir alle uns vor dem Tor seiner Residenz versammelt hatten, führte uns ein Sicherheitsmann

zu einer Terrasse, wo wir uns alle hinsetzten mit Blick auf einen roten Lehnstuhl. Uns allen im Publikum war ein Gefühl gemeinsam: Niemand von uns wusste wirklich, ob dies alles ein Traum war oder Wirklichkeit. Ich wusste, dass der Dalai Lama sich auf diesen roten Lehnstuhl setzen würde, aber hinter dem Stuhl sah man zwei Türen, die offenstanden, und ich wusste nicht, aus welcher Tür er kommen würde. Wenige Minuten, bevor er erschien, herrschte eine so tiefe Stille, dass niemand auch nur zu atmen schien.

Und dann, plötzlich, kam er durch die linke Tür hereingestürzt, er rannte uns fast entgegen. Der Augenblick, auf den ich mein ganzes Leben lang gewartet hatte, leuchtete vor meinen Augen auf. Und sein Gesicht unterschied sich nicht von dem Bild, mit dem ich zu Hause aufgewachsen war. Jeder von uns Anwesenden brach für mindestens einige Minuten in Tränen aus. Die ganze Zeit über stand er vor uns und sagte immer wieder: „Weint doch nicht, jetzt sind wir ja zusammen.“

„Ich bin froh, dass ihr alle sicher hergekommen seid“, sagte er, als er seine halbstündige Ansprache an uns begann. Obwohl er einen anderen Dialekt sprach als den, an den ich gewöhnt war, hatte ich nicht das Gefühl, dass mir irgendetwas von dem, was er sagte, entging. Manchmal ist es nicht nötig, die Bedeutung jedes einzelnen Wortes, das man hört, zu verstehen, um all das zu erfassen, was man hört. Zuerst sprach er darüber, wie wichtig in der modernen Welt Bildung ist, und fuhr dann fort, darüber zu sprechen, wie man ein guter Mensch wird.

Er beendete seine Ansprache damit, wie man Bildung und gutes Verhalten miteinander verbindet, um der Gesellschaft zu dienen. Er sprach mit einer solchen Klarheit, dass mir zuweilen war, als könnte ich jeden einzelnen Buchstaben der Worte, die er gebrauchte, hören. Obwohl er zu mehr als 60 Personen sprach, hatte jeder von uns das Gefühl, er spräche zu ihm ganz persönlich. Das Gefühl, das wir alle nach der Begegnung mit ihm teilten,

war, dass wir endlich mit unserem lange verlorenen Vater wieder vereint waren.

Ich ging nach Hause mit dem Gefühl, verwandelt zu sein. Der Dalai Lama war weder der Gott, als den ich ihn mir zusammen mit meiner Familie vorgestellt hatte, noch war er das Monster, als das ihn die chinesischen Funktionäre beschrieben hatten. Er ist ein wirklicher Mönch, der Liebe, Mitgefühl, Toleranz und Vergebung praktiziert. Er ist ein Lehrer, der lehrt, wie man freigebig ist. Er ist ein Wissenschaftler, der alles durch Nachforschen lernt und jeden Gedanken wohlbegründet darlegt. Er ist ein Führer, der alles tun will, was er vermag, um der Liebe und der Ergebnisheit seines Volkes gerecht zu werden. Er ist ein Visionär, der sein Land als eine Zone des

Friedens sieht, die auf die übrige Welt ausstrahlen würde. Er ist ein Meister, was die Funktionsweise des Geistes betrifft. Er ist ein Student, der die Gleichung $E=mc^2$ [Einstein, Relativitätstheorie, Anm. d. Red.] studiert. Er ist ein Mensch, an den sich noch der letzte Historiker der Menschheitsgeschichte auf diesem Planeten erinnern wird.

Nach allem, was ich weiß, ist dies der Dalai Lama, dessen Schüler zu sein ich das Glück habe. Indem ich seinen Lehren folge, versuche ich zu lernen, jedermann gleichermaßen zu lieben, selbst diejenigen, die mein Land zerstören. Im Licht seiner Unterweisungen erhebe ich mein Haupt und schaue in die Zukunft. Dank seines Ansehens bin ich froh darüber, ein Tibeter zu sein.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Bernd Bentlin*

Mit diesem Text gewann Jamyang Tashi den 1. Preis im Essay-Wettbewerb des Office of Tibet in Washington D.C. Teilnahmberechtigt waren alle in Nordamerika ansässigen Tibeter im Alter zwischen 18 und 35 Jahren. Der Wettbewerb wurde von der American Himalaya Foundation gefördert.

JAMYANG TASHI wurde in Thewo in der nordosttibetischen Provinz Amdo geboren und wuchs auch dort auf. Im Alter von 18 Jahren flüchtete nach Indien. Er studiert Filmproduktion an der City University of New York.

Die Buddhawerkstatt

Werkstatt für traditionell erstellte Tsas-Tsas & Schutzamulette

bw
buddhawerkstatt



Besuchen Sie unseren Shop unter: www.buddhawerkstatt.de/tsatsa/shop
oder: www.tsatsa.org/shop

Hauptstr. 306, 44892 Bochum

www.buddhawerkstatt.de

Inhaberin: Rinchen Dolma